

BODO KIRCHHOFF

DIE LIEBE  
IN GROBEN ZÜGEN

ROMAN



FRANKFURTER VERLAGSANSTALT

Wäsche für alle Gelegenheiten, Stickereien auf kleinem Dreieck, eine Rose, eine Zunge, ein Fragezeichen; darüber halbe Zelte aus hängenden Unterröcken, schwarz oder fleischfarben, und die Verkäuferinnen faltige Schönheiten, heiser lachend, immer ihr Telefonino und eine dünne Frauenzigarette zwischen den Fingern. Bühl ging von Stand zu Stand, und ein verblasstes Bild des Weiblichen nahm wieder Farbe an. Jemand tippte ihm an die Schulter, zweimal leicht, wie ein saches Anknöpfen.

Vilas Flug nach Frankfurt mit Anschluss Orlando ging erst gegen Mittag, eine Stunde blieb ihr noch, Zeit genug für den Markt. Unser Ort, sagte sie – keine Camper, also auch keine Holländer, dafür umso mehr Melancholie, wenn der Sommer vorbei ist. Bald kommen die Busse mit den Alten, das Publikum für die Schwäne, Scharen in Beige, die Capes, die Schirme, die Schuhe. Soll ich Sie nach oben fahren? Der Jeep steht vor der Farmacia, der Apotheker ist unser Komplize, er weiß genau, woran Renz und ich leiden, wenn wir zu lange hier sind, er macht die Cremes mit Cortison alle selbst! Vila nahm die Tüte mit den Einkäufen, sie führte Bühl zu dem Jeep, einem alten Suzuki, und fuhr durch den Hohlweg zum Haus, sechzig Höhenmeter über dem Ort und dem See.

Das Gartentor stand auf, ebenso die Haustür. Vilas Gepäck war schon im Eingang, ein Koffer, eine Tasche; am Garderobenspiegel mit Tesafilm befestigt ihre Liste der zu beachtenden Dinge in Haus und Garten. Gehen wir's gleich durch? Sie löste das Blatt und reichte es Bühl, ohne es loszulassen, er überflog die hervorgehobenen Punkte. Entnommene Bücher wieder zurückstellen. Die Bilder nicht der Sonne aussetzen. Täglich Ameisen bekämpfen. Topfpflanzen ins Haus, wenn es friert, die Zitronenbäume einpacken, Folie im Schuppen. Den Heizungsdruck kontrollieren (nicht höher als eins fünf!), jede Woche die Wasseruhr ablesen. Beim Verlassen des Hauses alle Läden schließen, Gas abdrehen, Gartentor zuziehen. Streunende Katzen gelegentlich füttern (nichts Gesalzenes), auch für Vogelfutter sorgen. Auf Mülltrennung achten, die Tonne für Umido (Speiseabfall) gut geschlossen halten. Den Briefkasten leeren, nichts wegwerfen, auch keine Werbung. Und nie den Hausschlüssel von innen stecken lassen, nie!

Renz kam von der Terrasse in den Wohnraum, ein Telefon am Ohr; er winkte Bühl zu, und Bühl winkte zurück, dazwischen Vila, die Hände unterm Kinn. Mein Mann spricht mit seiner neuen Producerin, die taucht morgen hier zum Arbeiten auf. Sie bleibt eine Nacht, dann bringt er sie nach München, und das Haus gehört Ihnen. Oder wollen Sie gern heute schon einziehen? Fast eine suggestive Frage, und die Antwort nur Kopfschütteln; Bühl stand jetzt vor einem der Bilder, einem Venedig-Motiv, Tusche und Bleistift, die Lagune wie eine intime Haut. Renz ging an ihm vorbei, in der Hand den Schiffsfahrplan für den See, er ging wieder nach draußen. Vila schloss die Terrassentür – letzte Nacht war Renz noch in ihr Zimmer

gekommen, der Wintermieter beschäftigte ihn, sein Haar, sein Bart, die melodische Stimme. Der werde hier auffallen im Ort, sagte er und hätte ihn am liebsten zum Friseur geschickt; ohne Bart wäre er zwar immer noch ein komischer Heiliger, nur kein Typ mehr, nach dem sich die Leute umdrehten. Renz störte sich an etwas, das sie mit Schwung übersah. Sie sah mehr die Augen, den Mund, den Gang und fand ihn weder heilig noch komisch, eher etwas unheilig.

Producerin, was heißt das, fragte Bühl, und sie warf einen Blick auf ihre Uhr, eine kleine Reverso, die sie locker gebunden trug, das erste größere Geschenk von Renz: zu ihrem Vierzigsten, als Katrin in den schrecklichsten Jahren war, ein fluguntauglicher Vogel, und sie in den besten, eine Falkin. Producerin heißt eigentlich gar nichts, sagte sie und riss die Terrassentür auf, Wir müssen los! Und unser Mieter möchte gern wissen, was eine Producerin hier am See zu tun hat! Vila lief in die Garderobe, sie zog ihre Reisejacke an, als Renz wieder hereinkam, das Telefon in der hängenden Hand.

Die Mattrainer, rief er, will mir die Pathologinnenserie erklären, und sie kommt freundlicherweise mit einer Liste der schon angewandten Tötungsarten, damit die schöne Pathologin ja nicht zweimal vor demselben Rätsel steht! Er sah zu Bühl, als sollte der ihm zustimmen, und Vila, während sie ihr Gepäck vors Haus stellte: Es gibt keine schönen Pathologinnen, sie sind alle hager und blass, es gibt höchstens schöne Producerinnen, auch wenn sie qualmen! Ein Wort, das noch nachschwang, als sie auf Bühl zutrat, ihm alles Gute für den Winter wünschte, und diesmal war ihre Hand schneller als seine. Behalten Sie meinen Garten im Auge, sagte sie noch, da ging die Hand schon auf, und seine Hand zog sich zurück – er winkte damit, wie Leute von ablegenden Schiffen winken, in einem Bogen, dann lief er Richtung Hohlweg, und sie lud ihre Sachen in den übergroßen Wagen.

RENZ brachte Vila zum Flughafen, eine wortlose Fahrt, jeder bei sich, immer dicht davor, etwas zu sagen, sich Luft zu machen, aber dann blieb es beim Atmen, stur durch die Nasen, ein Aufpassen, als drohte mit der Luft aus den letzten Tagen auch gleich das Ersticken aus Jahren mit nach oben zu kommen: Renz kannte das und hielt den Mund – alte Paare sind Archive, weh dem, der sie öffnet. Erst an der Sperre vor der Sicherheitsschleuse von ihm ein Passaufdichauf, hastig und leise, danach eine Pause, ein Atemholen, für ein noch leiseres, fast schon verschämtes Undküsskatrinvonmir, dazu eine Hand an Vilas Bauch, als sei das neue Leben auch in ihr, und von Vila am Ende eine Fingerkuppe an seinem Mund, ihre Art zu sagen, sei geküsst, jetzt und in den kommenden Tagen, den Tagen mit deiner ganz netten Begleitung. Renz sah ihr hinterher, bis sie zwischen Fremden verschwunden war, dann fuhr er zurück in seinem zu großen, zu schnellen Auto.

Und abends das Essen mit dem Mieter, die Einladung bei Da Carlo, einer

Pizzeria am Wasser mit Tischen im Freien, dem Wind ausgesetzt, für ihn, Renz, ein Nachteil, sein Haar schien davonzufiegen, während sich Bühl dem Wind sogar zudrehte, oft eine ganze Strähne im Gesicht. Franz von Assisi, sagte Renz nach dem ersten Wein, war hier mehrfach am See, auch eine Zeitlang auf der Insel, wussten Sie das? Er saß Bühl gegenüber, wie er sonst Vila gegenüber saß, aber angespannter, vorgebeugt, froh, als die Pasta gebracht wurde. Natürlich wissen Sie das, sagte er, man weiß über seine Helden immer alles, besonders, wenn sie tot sind. Mit lebenden Helden hat man es schwerer. Kennen Sie Bradley Manning, den jungen US-Soldaten? Renz schenkte Wein nach und erzählte von Manning, der ein Geheimvideo von einem Massaker der Amerikaner in Bagdad weitergegeben hat, das Hasenschießen aus einem Hubschrauber auf Unbewaffnete samt Witzen über die Sterbenden auf der Straße, er hatte das Video im Internet gesehen, Bradley Manning war ein Held für ihn, ein Fernsohn, um den er bangte. Und mein Jugendheld, sagte er, war Buddy Holly. Ich hörte stundenlang die Hymne auf seinen Tod bei einem Flugzeugabsturz. Zuerst ein Wolfsgeheul des Sängers, bevor die Welt, begleitet von zarten Gitarren, Abschied von Buddy nimmt, umgekommen, als es schneite und Wind blies. Snow was snowing, wind was blowing, eine Tautologie, die mich auf Anhieb berührt hat. Und immer, wenn der Name Buddy Holly fiel, im Grunde auch eine Tautologie, wollte ich mich so leicht wie er zwischen Liebe und Sex bewegen, der Spagat der frühen Sechziger, zu dem seine Brille gepasst hat, ihr schwarzer, weiblich geschwungener Rahmen! Renz winkte einem Kellner mit Pferdeschwanz, er ließ sich die Rechnung bringen und zahlte. Und Ihr erster Held?

Ein Freund, sagte Bühl, als sie schon aufgestanden waren, am Wasser entlang zum Hafen gingen. Wie wär's mit einem Abschlussgrappa? Renz wollte noch nicht nach oben, nicht allein sein. Grappa, sagte er: unser Getränk, wenn wir nachts auf dem See sind, Musik hören, die unsere Tochter heruntergeladen hat. Auf einer CD ist alles, was man auf einem Boot braucht, wenn man sich bald dreißig Jahre kennt. Wir trinken und singen manchmal auch mit. Capri c'est fini. Senza fine. Il mondo. Gira, il mondo gira. Langweile ich Sie? Renz sah auf die schaukelnden Masten im Hafen – sein Mieter war Zuhörer, eine Sorte Mensch, die ihm nicht geheuer war. Seltsam, dass wir uns nie in Frankfurt begegnet sind, uns vom Sehen kennen, meine Frau konnte sich auch nicht erinnern. Oder sind wir Ihnen aufgefallen? Wir gehen oft essen ins Bella Donna, wir kaufen beim Metzger Meyer ein – Sie haben schon Sachen in unserem Kühlschrank, warum bleiben Sie noch im Hotel? Wir haben zwei Gästezimmer, Sie stören nicht, wenn ich mit meiner Besucherin arbeite. Sie kommt morgen mit der ersten Nachmittagsfähre, ich hole Frau Mattrainer ab, dann können Sie mit nach oben fahren, ja? Renz hielt sich wieder das Flatterhaar; Bühl stellte sein saches Zuhörernicken ein. Zur ersten Frage, Bella Donna, Metzger Meyer: nicht meine Orte. Außerdem war ich tagsüber in der Schule oder zu Hause. Die Straße erst abends, wenn man das Hässliche

weniger sieht. Frankfurt ist voller Narben, die Hochhäuser täuschen darüber hinweg. Und zu Frage zwei: Ich bleibe gern in dem Hotel. Trinken wir den Grappa unter meinem Balkon.

Das wäre dann an unserem Lieblingstisch, sagte Renz. Er legte seinem Mieter eine Hand in den Rücken, und sie gingen an den Tisch, der frei war, wie die meisten Außentische an dem windigen Abend. Vila und ich essen hier einmal in der Woche, der Tisch mit dem besten Blick. An klaren Abenden bis hinüber zur Insel, auf der schon Ihr heiliger Franz war. Und über den wollen Sie schreiben? Renz bestellte zwei Grappa Amarone und rückte ein Stück näher an Bühl heran, wie für eine Eroberung. Was ist Ihre These, Franziskus, ein Mensch wie du und ich? Oder ein Heiliger, den wir heute kaum noch begreifen können? Was wissen Sie über ihn?

Das Wenige, das man überhaupt wissen kann. So gut wie nichts – Bühl lehnte sich zurück, er sah auf die unruhigen Masten im Hafen –, also bleiben nur Vermutungen. Franz fühlte sich wohl zu Frauen hingezogen und ist ihnen ausgewichen, wenn möglich. Eine dieser Frauen war seine liebste Ordensschwester Klara. Franz und Klara waren gewissermaßen ein Paar. Über das ich nicht mehr weiß als über Sie und Ihre Frau. Aber man kann auch aus dem Leeren schöpfen.

Dann wird das ein Roman, sagte Renz, als der Ober zwei Gläser auf den Tisch stellte, der Grappa bernsteinfarben. Er stieß sein Glas an das von Bühl: Auf Franz und Klara!

Ein Roman? Bühl nippte nur, er behielt das Glas am Mund. Franz und Klara waren wie Bruder und Schwester, nur waren sie auch Mann und Frau. Und es stellt sich die Frage der Differenz, von der man nichts weiß. Aber schon Thomas von Celano, der als Erster Franz' Leben aufschrieb, eine Generation nach ihm, konnte sich nur auf Erzählungen stützen. Die er dann verklärt hat. Also muss man es rückverdüstern. Franz hat gestunken, ein Landstreicher. Seine Augen waren blutig, zwei überreife Beeren. Auch Klara dürfte gestunken haben, von faulen Zähnen, offenen Füßen. Und beide trugen an einer namenlosen Schuld, an etwas, das letztlich nie gesühnt und nie vergeben werden kann, die Sehnsucht nacheinander. Klara wäre heute vielleicht bei der Drogenhilfe, nach der Arbeit eine einsame Frau, die mit ihrem blonden Haar in der Kälte vor einem Lokal steht und raucht. Und Franz wäre bei Greenpeace.

Also etwas fürs Fernsehen, ein schöner Zweiteiler, könnten Sie sich das vorstellen? Renz sah seinen Mieter an, ein Headhunter-Blick, den Bühl übersah; er trank jetzt erst den Grappa, mit einem Zug, er stellte das Glas in die Tischmitte, sein Zeichen zum Aufbruch, und Renz holte einen Gästeschlüsselbund aus seiner Jacke und übergab ihn: Falls wir uns hier nicht mehr sehen. Was ich sehr bedauern würde. Mich interessiert, was Sie machen – Franz und Klara, das wäre Hauptprogramm, gleich nach Neujahr. Und wie gesagt, Sie stören nicht, wenn ich im Haus mit jemandem arbeite. Aber Ihr Hotelzimmer hat natürlich seinen

eigenen Reiz, wenn man sich etwas aus Büchern macht. Sie wissen, dass André Gide in dem Zimmer sterben wollte und es nicht funktioniert hat? Ich sehe mit einer Art Verzweiflung den Sommer enden, heißt es in seinem Tagebuch.

Ein Hinweis, mit dem es nicht leichter wurde, in dieser Nacht besser zu schlafen als in der ersten. Bühl stand mehrmals auf und trat auf den Balkon, wie es der berühmte Vorbewohner vielleicht auch getan hatte, als er nicht schlafen konnte. Das Zimmer lag im zweiten Stock, an der dem See zugewandten Hotelecke, und der Holzbalkon war das einzig Alte an dem Ganzen mit der Nummer hundertdreiundzwanzig an der Tür. In dem Zimmer des Dichters, wie es auf der Hotel-Website hieß, unter Schleiflack mit lieblicher Blumenbemalung verschwunden. Und wer sich ins Bett legte, dachte eher an die Paare, die sich dort schon umarmt hatten, als an einen vogelgesichtigen Greis oder weltlichen Abt, gehüllt in eine Wolledecke, sein Tagebuch auf den Knien, ein altes Foto in einer Ausgabe von Gides *Stirb und werde*, einem Buch, aus dem er sich einiges machte – wie auch aus vielen anderen Büchern, an die er gekommen war, weil eines Abends ein neuer Mitschüler, seine Initialen auf dem Hemd, CKS, das Internatszimmer in Aarlingen betreten hatte. Ein stummer Auftritt, in der einen Hand eine Sporttasche, in der anderen Zigaretten und Feuerzeug, schlecht verborgen, weil die Hand noch schmal war, dafür hatte sein Blick durch die feine runde Brille schon etwas von künftiger Cleverness, besonders mit einem Objekt der Überheblichkeit in der Hand. Das Feuerzeug war ein Dupont, und der kaum Dreizehnjährige legte es auf den Tisch am Fenster, setzte seine Tasche ab und machte sich bekannt, als wollte er ein Geschäft abschließen: Kilian-Siedenburg. Dann öffnete er die Sporttasche und entnahm ihr nicht etwa Polohemden oder einen Tennisschläger, sondern zwei Dutzend Bücher, die er neben das Feuerzeug auf den Tisch legte. *Bedien dich*, sagte er und griff ein Buch heraus, *Conrads Herz der Finsternis*, auf dem Umschlag ein gewundener Fluss; er schlug es auf und holte, wie anstelle eines Lesezeichens, einen Geldschein aus den Seiten, fünfzig Mark, und steckte ihn ein. Die Erklärung dazu in knappen Worten, während er von den Zigaretten, Roth-Händle, eine halb aus der Packung schnippte und sie ihm, Bühl, vor den Mund hielt, wie eine Übung für kommende Dinge, das Teilen von Geheimnissen oder einer Flasche Bier. Sein Vater war der Schriftsteller Hans-Georg Kilian, damals noch mit Schwierigem erfolgreich, und der bezahlte den Sohn für das Lesen guter Bücher, und der Sohn war bereit, sie weiterzugeben, wenn man ihm den Inhalt zusammenfasste. Er aber, baldiger Empfänger und Leser aller Bücher, nahm die Köderzigarette, und Kilian-Siedenburg – zuerst bei der Mutter aufgewachsen, bis die sich nach Indien abgesetzt hatte – ließ den Überheblichkeitsgegenstand aufschnappen und gab ihm hinter schützender Hand Feuer, Geburtsmoment ihrer Freundschaft. Danach sie beide am Fenster mit Blick über den Untersee, auf der anderen Seite die Schweiz, rauchend hinausgebeugt, so konnte man die verbotene